

**Universität Tübingen: Studium Generale SS 2022
Prof.Dr.Karl-Josef Kuschel, Vorlesung (10) vom 4. Juli
2022: Erinnerungen an Heinrich Böll (1917-1985)**

A. Literatur:

1. Textausgaben:

Und sagte kein einziges Wort. Roman (1952), in: Heinrich Böll Werke. Kölner Ausgabe Bd. 6, Köln 2007, S. 333-472 (Text). S. 8001-837 (Komm.)√ = KA plus Band plus Seite.

Irisches Tagebuch (1957), Neuausgabe mit Materialien, Fotos und einem Nachwort von René Böll und Jochen Schubert, Köln 2007.

Ansichten eines Clowns (1963)

Die Juden von Drove (1984), in: Heinrich Böll. Werke. Kölner Ausgabe Bd. 22, Köln 2007, S. 395-418 (Text). S. 888-895 (Komm.).

Oblomow auf der Bettkante (1985), in: Heinrich Böll. Werke. Kölner Ausgabe Bd. 23, Köln 2007, S.235-238 (Text). S.653-655 (Komm.).

Ein Jahr hat keine Zeit. Gedichte, hrsg. v. *René Böll, Gabriele Ewenz* u. *Jochen Schubert*, Köln 2021.

2. Zur Lebens- und Werkgeschichte:

Heinrich Vormweg, Der andere Deutsche: Heinrich Böll. Eine Biographie, Köln 2000.

Jochen Schubert, Heinrich Böll, Darmstadt 2017.

3. Zum Thema „Religion“:

Walter Jens – Hans Küng, Anwälte der Humanität: Th. Mann – H. Hesse – H. Böll, München 1989, S. 61-78; 241-317.

Volker Garske, Christus als Ärgernis. Jesus von Nazaret in den Romanen Heinrich Bölls, Mainz 1998 (Reihe: Theologie und Literatur, Bd. 9).√

Karl-Josef Kuschel, Gespräch mit Heinrich Böll (1983), in: ders., Weil wir uns auf dieser Erde nicht ganz zu Hause fühlen. Zwölf Schriftsteller über Religion und Literatur, München 1985, S. 64-76;

ders., Was weißt Du von uns Katholiken? Über Christentum und Katholizismus bei Heinrich Böll, in: Gegenentwürfe. 24 Lebensläufe für eine andere Theologie, hrsg.v. *H. Häring* u. *K.-J. Kuschel*, München 1988, S. 325-345.

ders., Das Weihnachten der Dichter. Originaltexte von Thomas Mann bis Reiner Kunze neu erschlossen, Stuttgart-Ostfildern 2011, Kap. XIV: Eine

Weihnachtsgeschichte als Schöpfungsgeschichte: H. Böll „So ward Abend und Morgen“.

Günther Grass, Über Heinrich Böll, in: DIE ZEIT vom 20.5.2009.

B. Gliederung und Schlüsseltexte

1. Am Grab von Heinrich und Annemarie Böll: 2017

2. Spurensuche im Werk: 1972-1978

Text 1: „Mir erscheint die Trennung des Jesus vom Christus wie ein unerlaubter Trick, mit dem man den Menschgewordenen seine Göttlichkeit nimmt und damit auch allen Menschen, die noch auf ihre Menschwerdung warten ... An der Gegenwart des Menschgewordenen werde ich nie zweifeln. Aber Jesus allein? Das ist mir zu vage, zu sentimental, zu storyhaft, zu sehr eine 'rührende Geschichte'“ (R. Spaemann, Hrsg., Wer ist Jesus von Nazareth für mich, 1973, 39).√

Text 2: „Herr Falken hat sich bereit erklärt, sein Atelier in Langenbroich zu einem Treffen zur Verfügung zu stellen, und zwar am 15. Juni, abends nach 8. Da der Generalvikar der Erzdiözese Köln mich vor längerer Zeit um ein Gespräch gebeten hatte, werde ich mir erlauben, ihn ebenfalls einzuladen. Um mögliche Vorurteile von vorneherein auszuschliessen – soweit das überhaupt möglich ist – empfehle ich Ihnen und Ihren Kollegen das Buch des Tübinger Theologen Kuschel zu lesen, der sich ausführlich mit analytischer Intensität über das 'Religiöse' in der deutschen Nachkriegsliteratur – mit überraschendem Ergebnis übrigens – geäußert hat. Wie weit sie mit meinen Äusserungen bekannt sind, weiss ich nicht – ganz unvorbereitet sollten Sie nicht sein, ich empfehle Ihnen wenigstens die Interviews zu lesen, die ich Herrn Kuschel für Publikforum, Frau Pilters für den Hessischen Rundfunk (abgedruckt in der Herder-Korrespondenz) und einem französischen Publizisten (abgedruckt in der Orientierung) gegeben habe. Es würde umständliche Vorgespräche überflüssig machen. Ich nehme an, das diese Publikationen Ihnen zugänglich sind.“

3. Mein Gespräch mit Heinrich Böll: 1983

Text 3: „Die Tatsache, daß wir eigentlich alle wissen – auch wenn wir es nicht zugeben –, daß wir hier auf der Erde nicht zu Hause sind, nicht ganz zu Hause sind. Daß wir also noch woanders hingehören und woanders herkommen. Ich kann mir keinen Menschen vorstellen, der sich nicht – jedenfalls zeitweise, stundenweise, tageweise oder auch nur augenblicksweise – klar darüber wird, daß er nicht ganz auf diese Erde gehört.“

Text 4: „Ich denke, das habe ich eben schon angedeutet mit dem Empfinden – Sie können es Traum, Sehnsucht oder wie immer nennen –, daß die Menschen zeitweise, auch sekundenweise, und auch wenn sie glücklich verheiratet sind, Kinder haben und einen Beruf, der ihnen Spaß macht, – sich dennoch auf dieser Erde fremd fühlen. Dies ist der Grund, glaube ich. Es handelt sich hier

keineswegs um ein bloßes Gefühl, sondern vielleicht um eine uralte Erinnerung an etwas, das außerhalb unserer selbst existiert. Das ist einer der Gründe, und auch ein Grund für mich, an Gott zu glauben. Ein weiterer Grund ist für mich: Ich glaube an Gott, weil es den Menschen gibt. Und weil die Menschen Gott durch den Menschgewordenen auch in sich haben.“

Text 5: „Es beschäftigt mich. Aber ich habe es noch nicht literarisch aufgegriffen. Es gibt allerdings eine kleine Kurzgeschichte von mir, eine frühe, in der dieses Thema zu finden ist; ich hatte diese Geschichte sogar schon vergessen und wurde kürzlich durch einen Brief auf sie aufmerksam gemacht. Diese Geschichte heißt: ›Steh auf, steh doch auf‹. Es ist eine ganz kleine, kurze Geschichte, in der ich versucht habe, das Thema Auferstehung darzustellen. Ich habe eine gewisse Angst vor Siegern, vor militärischen Siegern sowieso, auch wenn es Alliierte sind.“

Text 6: „Reizen würde mich das schon, doch bin ich kein Dostojewskij, wirklich nicht. Versucht habe ich es immer wieder, wie Sie auch sagen, gelungen ist es nicht. Und natürlich ist 'Der Idiot' ein ungeheurer Roman, der einzige Christus-Roman, den ich kenne. Es ist ein kühner, fast gelungener Versuch, Jesus literarisch einzufangen. Was ich vermeiden würde, wenn ich es riskierte – und ich riskiere es immer wieder –: daß Jesus ein Kranker ist. Der Idiot ist ja krank, er ist Epileptiker. Der volkstümlich mystisch-mythische Gedanke, daß Kranke, beispielsweise Epileptiker, unter der besonderen Gnade Gottes stehen, das wäre mir fremd. Einen gesunden Christus kann ich mir aber auch nicht vorstellen. Es ist natürlich sehr schwierig, Gesundheit und Krankheit zu definieren. Die Schwierigkeit besteht darin, daß wir ›krank‹ und ›leidend‹ für identisch halten, wo doch viele gesunde Menschen leiden – Menschen, die weder physisch noch psychisch krank sind. Könnte sich da die ›Trinität‹ versteckt haben. Der leidende Gott? Und genau hier liegt die Schwierigkeit. Ich glaube also nicht, daß ich fähig bin, einen solchen Roman zu schreiben. Es gibt immer wieder Annäherungsversuche, aber mehr ist da nicht möglich.“

4. Ein Dialog mit dem Maler-Priester Herbert Falken

Text 7: H. Falken im Tübinger Dialog mit K.-J. Kuschel 1995

„Ich führe ein Doppelleben, ich bin Priester und Maler.

Als Theologe habe ich zu denken, als Maler habe ich Augen im Kopf. Stimmt das so? Hat so der Theologe blind zu sein, und muss der Maler enthirnt arbeiten? Nein, das stimmt so nicht. Es gibt eine Logik der Augen und ein Sehen in den Gehirnwindungen.

Vielleicht bin ich verrückt: Das menschliche Gehirn und die Dornenkrone Christi weisen ähnliche Verflechtungen auf.

Ist mir vielleicht SEINE Dornenkrone durch die Schädeldecke in MEIN Gehirn gerutscht?

Der Theologe in mir behindert oft genug den Maler in mir.

Sein Denken zwickt im Kopf, sticht vom Gehirn her in die Augen. Und umgekehrt verliert sich der malende Blick in die Windungen der Dornenkrone, als ob diese zu denken beginnen und Sinn machen.

Der Theologe und der Maler in mir irritieren einander, aber sie helfen auch einander auf die Sprünge. Der Theologe lernt vom Maler Sehen, bevor er zu denken beginnt. Und der Maler sollte vom Theologen das Denken lernen, damit er unter Kontrolle behält, was er malt. Stimmt das so? Natürlich nicht ganz? Der Maler in mir lässt sich vom Theologen in mir nicht das Malen diktieren. Und umgekehrt der Theologe? Der Theologe in mir holt sich beim Maler Sehhilfen ab, bevor er zu denken und zu predigen beginnt.

Der Theologe in mir und der Maler in mir sind Brüder. Wir sind ich. Der eine kann nicht mehr ohne den anderen leben. Wir haben einander nötig.

Mein Gehirn ist meine Dornenkrone, so habe ich Bilder genannt. Ich habe ein Labyrinth im Kopf. Meine Augen feiern oft genug im Schädel Passion und Auferstehung“ (zit. nach: *K.-J. Kuschel*, Im Spiegel der Dichter, 1997, 36f.).^v

5. Bölls Cottage in Irland: 1994

6. Katholizität und Katholizismus

7. Eine „Ästhetik des Humanen“

8. Eine Soirée beim Bundespräsidenten: 2017

Text 8: Günther Grass, Über H. Böll:

„sein Verständnis des christlichen Seins war radikaler, als es sich Linke, etwa ich, jemals träumen liessen und freier, als es dieser oder jener Papst erlaubt hätte. Nicht nur, dass er, geprägt von Kriegserfahrungen, Pazifist war, vielmehr galt ihm, bei aller Lust an polemischer Zuspitzung, die Nächstenliebe als erstes Gebot. Gleich danach kamen die Gnade der Vergebung und radikal praktiziertes Mitleid: lauter Ladenhüter in einer mehr und mehr vom Konsum und dem permanenten Konkurrenzkampf bestimmten Gesellschaft.“ (DIE ZEIT 20.5.2009).

9. Böll und der jüdische Friedhof von Drove

10. Mit René Böll in Drove: 2021

„Zum Gedenken an Norbert Kratz / * 10.7.1887 / seine Gattin /Emma Kratz

geb. Moses * 15.6.1892

und Tochter

Ingeburg Kratz

* 25.12.1924

Sie wurden 1942

deportiert“

„Zum Gedenken an die

Familie Schwarz

* 1897 Jakob

* 1898 Henriette

* 1927 Ludwig

* 1930 Eva Hilde
Alle ermordet 1942
in Polen“